

Je Woche

20. Jahrgang
ISSN 1862 - 1996



Kulturexpress

Unabhängiges Magazin



FRESKOMALEREI

Ausgabe 18

vom 28. April – 04. Mai 2024

Inhalt

- Das neue Zahlungsmittel: Der digitale Euro
- Karneval der Dinosaurier (Ein musikal. Märchen) von Tom Woods
- Darden-Experte zu Gen AI und Arbeitsmarktentwicklung
- Anri Sala – Inmitten Alter Meister – Freskomalerei – Schaulager im Kunstmuseum Basel | Hauptbau 30. April – 15. September 2024

Zeitschrift für Kunst, Kultur, Philosophie, Wissenschaft, Wirtschaft und Industrie

Kulturexpress verpflichtet sich unabhängig über wirtschaftliche, politische und kulturelle Ereignisse zu berichten. Kulturexpress ist deshalb ein unabhängiges Magazin, das sich mit Themen zwischen den Welten aus Wirtschaft und Kultur aber auch aus anderen Bereichen auseinandersetzt. Das Magazin bemüht sich darin um eine aktive und aktuelle Berichterstattung, lehnt jedoch gleichzeitig jeden Anspruch auf Vollständigkeit ab.

Impressum

Herausgeber Rolf E. Maass
Postfach 90 06 08
60446 Frankfurt am Main
mobil +49 (0)179 8767690

www.kulturexpress.de
www.kulturexpress.info
www.svenska.kulturexpress.info
www.engl.kulturexpress.info

Finanzamt IV Frankfurt a/M
USt-idNr.: DE249774430
redaktion@kulturexpress.de

Kulturexpress in gedruckter Form
erscheint wöchentlich

Das neue Zahlungsmittel: Der digitale Euro

🌐 kulturexpress.info/2024/06/20/das-neue-zahlungsmittel-der-digitale-euro/

kulturexpress.info

20. Juni 2024



Keynote von Burkhard Balz, Mitglied des
Vorstands der Deutschen Bundesbank, bei
der Veranstaltung „Die Zukunft des Geldes“
des Wirtschaftsclub Bamberg e.V. am 30.
April 2024 in Bamberg

Bamberg nimmt am Modellprojekt „Smart City“ [1] teil, ist damit auf dem bestem Weg, zu einer smarten Welterbestadt zu werden. Bereits jetzt bestehen in Deutschland und im Euroraum viele verschiedene Möglichkeiten, an der Ladenkasse und anderswo zu bezahlen, zum Beispiel mit der Karte, mit dem Smartphone oder mit Bargeld. Diese Vielfalt soll weiter ausgebaut werden. Bisher ist das Bargeld die einzige Möglichkeit mit Zentralbankgeld zu bezahlen. Künftig wird im Euroraum das Bargeld noch um ein digitales Äquivalent ergänzt und zwar durch den digitalen Euro. Der digitale Euro ist ein wichtiger Schritt, um die Euro-Währung zukunftsfest zu machen.

Das Eurosystem ist mit seinen Arbeiten an digitalem Zentralbankgeld nicht allein: Zentralbanken auf der ganzen Welt beschäftigen sich mit diesem Thema. Laut einer Studie der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich liegt der Anteil der

befragten Zentralbanken, die an digitalem Zentralbankgeld arbeiten, bei 93 Prozent.[2] Der Euro gehört inzwischen, mit Blick auf die Fortschritte, sicherlich weltweit zu den Vorreitern.

Projektstand

Das Eurosystem hat schon im Jahr 2021 damit begonnen, die sogenannte „Retail“-Variante eines digitalen Euro zu prüfen. Dabei wurden verschiedene Fragen und vor allem die mögliche Ausgestaltung eingehend untersucht. Als Ergebnis dieser Arbeiten hat der EZB-Rat ein erstes Konzept für den digitalen Euro gebilligt. Sicherlich war dieses Konzept eine wichtige Inspiration für den Verordnungsentwurf, den die Europäische Kommission Ende Juni 2023 vorgelegt hat.

Parallel zu den Diskussionen um den Verordnungsentwurf hat der EZB-Rat im Herbst 2023 die nächste Projektphase, die Vorbereitungsphase, eingeleitet. Diese läuft seit dem 1. November 2023. Der erste Teil ist zunächst auf zwei Jahre angelegt, in denen weitere, entscheidende Vorarbeiten für die mögliche Einführung eines digitalen Euro geleistet werden sollen.

Dazu zählt die Fertigstellung des Regelwerks für die Nutzung des digitalen Euro. Zudem wird das Eurosystem die Anbieter identifizieren, die unterschiedliche Komponenten für den digitalen Euro bereitstellen sollen – sofern er eingeführt wird. Und es wird darum gehen, durch das Experimentieren mit neuen Technologien weitere Erkenntnisse zu gewinnen. Zunächst sind es zwei Überlegungen, warum über den digitalen Euro nachgedacht wird.

Digitale Welt

Ein Treiber für das Projekt des Eurosystems ist die zunehmende Digitalisierung und die damit einhergehende sinkende Nutzung von Bargeld als Zahlungsmittel. Bis heute ist Bargeld, gemessen an der Anzahl der Transaktionen, das bevorzugte Zahlungsmittel im Euroraum für Einkäufe in Geschäften und Zahlungen von Person zu Person. Doch die Nutzung digitaler Zahlungsmittel nimmt stetig zu. Das zeigen unter anderem die Ergebnisse einer Studie der EZB zu den Zahlungsgewohnheiten im Euroraum.[3] Die Zahlen der Bundesbank bestätigen diesen Trend für Deutschland.[4]

Auch die zunehmende Beliebtheit des Online-Handels hat hier zu Rückgängen beigetragen und dazu geführt, dass heute jeder vierte Euro im Internet ausgegeben wird – dabei steht Bargeld als Bezahloption nicht zur Verfügung. Hierbei wissen viele Menschen die besonderen Eigenschaften von Bargeld zu schätzen – auch in Deutschland. In einer repräsentativen Umfrage der

Bundesbank gaben 93 Prozent der Befragten an, dass sie auch in Zukunft die Wahl zwischen Bargeld und alternativen Zahlungsmitteln haben möchten. Dieser Anteil unterstreicht die Notwendigkeit, weiterhin den Zugang zu Zentralbankgeld zu gewährleisten. Sowohl in seiner physischen Form von Banknoten und Münzen als auch in Ergänzung dazu als digitaler Zwilling, der sich an den geschätzten Eigenschaften des Bargelds orientiert, aber eben auch in der digitalen Welt eingesetzt werden kann.

Souveränität Europas

Die zunehmende Digitalisierung ist aber nicht der einzige Grund, der für die Einführung eines digitalen Euro spricht. Der zweite Grund ist vor allem politischer Natur. Die Menschen bekämen ein standardisiertes digitales Zahlungsmittel, das im gesamten Euroraum im täglichen Zahlungsverkehr funktioniert: an der Ladenkasse ebenso wie im Online-Handel. Auch könnte man damit von Person zu Person zahlen, ohne dass außereuropäische Konzerne mit im Boot sitzen. Die Menschen werden eine solche europäische Lösung zu schätzen wissen. Schließlich gibt es auch gute geostrategische Gründe für einen digitalen Euro. Die geopolitischen Entwicklungen haben gezeigt, dass Deutschland und Europa noch stärker darauf achten müssen, wie sie ihre Unabhängigkeit in kritischen Bereichen sichern können. Der digitale Euro würde auf europäischen Infrastrukturen beruhen und damit die Souveränität Europas stärken.

Wenn hier von mehr Souveränität gesprochen wird, heißt das aber nicht, dass alles über staatliche Stellen laufen soll. Der digitale Euro könnte privaten Bezahlösungen dabei helfen, widerstandsfähiger und innovativer zu werden und zugleich europaweite Akzeptanz zu erreichen. Es geht darum, gemeinsam mit dem Bankensektor Innovationen und Produktivitätsfortschritte zu fördern. Es ist nicht das Ziel, Geschäftsbanken aus dem Wettbewerb zu verdrängen. Stattdessen soll die Rolle des staatlichen Geldes auch in der digitalen Welt langfristig verankert werden.

Aber nicht nur das: Mit dem digitalen Euro würde eine Plattform entstehen, die Kreditwirtschaft, Industrie und Handel neue Spielräume bietet. Sie könnten völlig neue Dienste wie zum Beispiel Smart Contracts für das Internet der Dinge implementieren. Denn digitales Geld wird als Schlüssel zu völlig neuen Prozessen im digitalen Zeitalter gesehen. Davon könnte letztlich auch die Wettbewerbsfähigkeit Europas profitieren.

Privatsphäre als Kernelement

Bei der Ausgestaltung wird es darauf ankommen, ein attraktives Produkt für die Nutzerinnen und Nutzer zu entwickeln. Attraktiv aber nicht nur, was seine Handhabung angeht, sondern auch was Datensparsamkeit betrifft. Wenn es um den digitalen Euro geht, geht es für viele Menschen vor allem um die Frage der Preisgabe persönlicher Informationen. Ein digitaler Euro wäre auf jeden Fall so konzipiert, dass weder die EZB noch die anderen Zentralbanken des Eurosystems imstande wären, Transaktionen mit dem digitalen Euro einzelnen Personen zuzuordnen.

Für Offline-Zahlungen könnte sogar ein noch höheres Datenschutzniveau eingeräumt werden. Ähnlich wie bei Bargeld würde die Geschäftsbank nur den abgehobenen Betrag sehen und die tatsächliche Verwendung wäre nicht nachvollziehbar. Aber auch bei Online-Zahlungen würde der digitale Euro ein deutlich höheres Niveau an Datenschutz bieten als vergleichbare digitale Bezahlverfahren.

Flankierung durch den Gesetzgeber

Beim digitalen Euro handelt es sich um ein bedeutendes Vorhaben, das die Gesellschaft als Ganzes bewegt. Ein solches Projekt wäre undenkbar ohne die Rahmensetzung der Politik bzw. des europäischen Gesetzgebers. Das gibt dem digitalen Euro die notwendige gesellschaftliche Legitimation, um bei Einführung von der Bevölkerung gut angenommen zu werden.

Parallel zu den Arbeiten der Zentralbanken im Euroraum sollte der Legislativprozess laufen. Die Europäische Kommission veröffentlichte ihren Verordnungsvorschlag, der zurzeit mit dem Europäischen Parlament und dem Rat der Europäischen Union abgestimmt wird. Dieser Vorschlag sieht ein hohes Maß an Privatsphäre für Zahlungen mit dem digitalen Euro vor. Außerdem stellt er sicher, dass die Grundfunktionen für die Nutzerinnen und Nutzer unentgeltlich wären. Halteobergrenzen für den digitalen Euro in der Wallet sollen verhindern, dass zu viele Bankeinlagen in Zentralbankgeld getauscht werden. Die Veröffentlichung erfolgte übrigens im Rahmen eines Gesetzgebungspakets – dem „Single Currency Package“. Neben den Vorschlägen für den rechtlichen Rahmen des digitalen Euro enthält das Paket auch Vorschläge über Euro-Bargeld, der bislang einzig bestehenden Form von Zentralbankgeld.

Beide Formen des Zentralbankgeldes – der digitale Euro und das Bargeld – sollen künftig gesetzliche Zahlungsmittel im Euroraum sein. Damit ist klar: Der digitale Euro soll unser Bargeld keinesfalls ersetzen, sondern ihm soll ein digitales Gegenstück zur Seite gestellt werden. Bewährtes und Neues sollen

nebeneinander existieren und sich sinnvoll ergänzen! Auch der Legislativvorschlag stärkt die Stellung des Bargeldes und soll sicherstellen, dass Bargeld an der Ladenkasse akzeptiert wird und verfügbar bleibt.

Das Bargeld der Zukunft

Mit der Stärkung des Bargelds reagiert die EU-Kommission auf die sich ändernden Zahlungsgewohnheiten in Deutschland und vielen anderen Ländern des Euroraums. Seit der Corona-Pandemie greifen die Deutschen spürbar seltener zu Scheinen und Münzen. Das deutsche Geldautomatennetz ist mit über 50.000 Geräten zwar immer noch weitreichend ausgebaut, aber die Dichte war schon höher.[5] Für die Bundesbank ist die Wahlfreiheit beim Bezahlen wichtig. Niemandem sollen Vorschriften gemacht werden, wie er oder sie zu bezahlen hat, aber es ist wichtig, dass alle, die lieber mit Bargeld bezahlen dies auch in Zukunft tun können. Sinkt aber im Zuge des Rückgangs der Bargeldnutzung die Verfügbarkeit oder Akzeptanz von Bargeld im Handel, dann könnte genau diese Wahlfreiheit in Gefahr sein.

Grund genug für die Bundesbank, sich grundsätzlich mit der zukünftigen Rolle und Bedeutung des Bargeldes für die Gesellschaft zu beschäftigen. Denn als Notenbank wird eine Vorstellung gebraucht, in welchem Umfeld sich das Bargeld künftig bewegen wird und welche Herausforderungen zu erwarten sind. Dazu wurde mit externer Unterstützung eine Studie zum „Bargeld der Zukunft“ erstellt, die mit den Methoden der Zukunftsforschung drei mögliche Szenarien zur Nutzung von Bargeld in Deutschland im Jahr 2037 aufzeigt. Die Studienergebnisse wurden zu Anfang dieses Jahres veröffentlicht.[6]

Dabei sind die erstellten Szenarien ausdrücklich keine Prognosen, sondern lediglich plausible und datengestützte Zukunftsbilder, die unterschiedliche Entwicklungspfade aufzeigen. Sie basieren auf einer Vielzahl von Experten-Interviews, einer umfassenden Literaturrecherche und einer repräsentativen Umfrage der Bevölkerung.

Wie sehen die drei Szenarien im Einzelnen aus?

Szenario 1

Das erste Szenario „Die hyperdigitale Bezahlwelt“ zeichnet das Bild einer insgesamt stark digitalisierten Welt, aus der das Bargeld weitgehend verschwunden ist.

Bargeld spielt allenfalls noch als Wertaufbewahrungsmittel eine bedeutende Rolle, nicht jedoch als Zahlungsmittel. Nur noch 15 Prozent der Transaktionen erfolgen in bar. Auch Zahlungen zwischen Privatpersonen oder an die öffentliche

Verwaltung erfolgen in der Regel digital.

Die flächendeckende Nutzung digitaler Lösungen bedeutet für die deutsche Wirtschaft eine gewisse Abhängigkeit und Verwundbarkeit. Fallen digitale Systeme zeitweise aus oder werden sie angegriffen, können Zahlungen nicht oder nur schwer abgewickelt werden.

Szenario 2

Das zweite Szenario „Die Bezahlwelt in der Bargeld-Renaissance“ geht davon aus, dass die Menschen auch in Zukunft Bargeld in größerem Umfang nutzen werden, wenn auch etwas seltener als heute.

Der Grund dafür ist, dass sich die Menschen angesichts des gestiegenen Bewusstseins für Krisensituationen (Stichworte: Corona-Pandemie, Klimawandel, Ukraine-Krieg) und für den Datenschutz auf die Vorteile von Bargeld zurückbesinnen.

Die Renaissance des Bargeldes ist Teil eines Trends hin zu lokalem und nachhaltigem Einkaufen. Das Bezahlen mit Bargeld wird zum Statement für Einfachheit, Ausgabenkontrolle und Unabhängigkeit von externen Zahlungsdienstleistern.

Die Politik greift diese veränderten Präferenzen in der Bevölkerung auf und stärkt das Bargeld, auch vor dem Hintergrund seiner wichtigen Rolle in der Krisenvorsorge.

Szenario 3

Das dritte Szenario „Die verschwindende hybride Bezahlwelt“ entwirft die Vision einer Welt, in der es stark von den individuellen Lebensumständen und Einstellungen abhängt, ob und wie häufig mit Bargeld bezahlt wird.

Innovationsfreudige Menschen nutzen verstärkt digitale Zahlungsmittel. Menschen mit traditionellen Wertvorstellungen oder Skepsis gegenüber digitalen Bezahlösungen bleiben dagegen dem Bargeld treu.

Insgesamt ist allerdings ein deutlicher, wenn auch schleichender Rückgang der Bargeldnutzung zu beobachten, der durch ein sinkendes Angebot an Geldautomaten und eine rückläufige Akzeptanz von Bargeld im Einzelhandel flankiert und verstärkt wird.

Das schleichende Verschwinden des Bargeldes wird von der Bevölkerung in diesem Szenario größtenteils gleichmütig hingenommen. Eine gesellschaftliche oder politische Bewegung zur Erhaltung des Bargeldes bildet sich nicht.

Zunächst einmal ist festzuhalten: Der Erhalt des Bargeldes ist keine Selbstverständlichkeit! In zwei der drei Szenarien geht die Bargeldnutzung im Vergleich zu heute sehr deutlich zurück, wenn auch in keinem der Szenarien ganz auf null.

Daraus ergeben sich wiederum zwei Konsequenzen. **Erstens:**

Bei einer deutlich reduzierten Verfügbarkeit von Bargeld und einer gleichzeitig sinkenden Akzeptanz im Handel wäre die Wahlfreiheit der Verbraucherinnen und Verbraucher beim Bezahlen de facto eingeschränkt.

Menschen haben ganz unterschiedliche Bedürfnisse und das berechnigte Interessen auf Nutzung unterschiedlicher Zahlungsmittel. Einigen liegt ihre Privatsphäre ganz besonders am Herzen. Andere sind vielleicht körperlich oder geistig eingeschränkt und daher bei digitalen Zahlungsmitteln überfordert.

Zweitens: Zu Beginn der Corona-Pandemie und des Angriffs Russlands auf die Ukraine wurde ersichtlich, dass die Menschen sich in Krisenzeiten ins Bargeld flüchten. Insbesondere während der Pandemie stieg die Nachfrage nach Banknoten sprunghaft an.[7]

Bargeld kann in solchen Krisensituationen insgesamt stabilisierend auf die Volkswirtschaften wirken. Wenn digitale Lösungen einmal von einer Störung oder einer Krise betroffen sind, dann ist vorteilhaft, ein Backup zu haben und ganz klassisch mit Scheinen und Münzen bezahlen zu können. Auch diese stabilisierende Funktion wäre bei einem weitgehenden Verschwinden des Bargeldes gefährdet.

Wenn die Wahlfreiheit und die Krisenresistenz auch in Zukunft sichergestellt werden sollen, müssen aktiv Maßnahmen ergriffen werden, um die Position des Bargeldes zu stärken. Das ist eine Aufgabe, die sich auf viele Schultern verteilt.

Der Politik kommt dabei die Rolle zu, den rechtlichen Rahmen zu setzen. Der aktuelle Legislativvorschlag der EU-Kommission ist bereits auf dem Weg. Die Bargeldakteure in der Wirtschaft, also in erster Linie die Banken, der Handel und die Wertdienstleister, sind aufgefordert, weitere Schritte zur Effizienzsteigerung zu unternehmen und weitere Einsparpotenziale zu realisieren.

Natürlich spielen auch Notenbanken im Eurosystem eine zentrale Rolle. Die Bundesbank und das gesamte Eurosystem bekennen sich klar zum Bargeld. In der Bundesbank wurde in den vergangenen Jahren das eigene Filialnetz mit Investitionen in dreistelliger Millionenhöhe modernisiert, geplant sind weitere Investitionen. Im Eurosystem wird derzeit auch an einer neuen, dritten Euro-

Banknotenserie gearbeitet. Letztlich haben es auch die Verbraucherinnen und Verbraucher in der Hand. Indem diese regelmäßig bar zahlen, kann das Bargeld entscheidend gestärkt werden. Denn wenn das Bargeld rege genutzt wird, muss sich niemand um Zugang und Akzeptanz der Währung Sorgen machen!

Die Vision von Burkhard Balz wäre, dass in Zukunft Bargeld und der digitale Euro einander ergänzen, um den vielfältigen Wünschen der Bürgerinnen und Bürger an Geld gerecht zu werden. Nach diesen Ansichten würde eine zusätzliche Alternative im digitalen Zahlungsverkehr nicht zuletzt dazu beitragen, die Leistungsfähigkeit unserer Wirtschaft in einem starken, unabhängigen Europa auch künftig zu gewährleisten.

Klar ist: Die Arbeiten sind komplex. Sie erfordern Zeit und Geduld. Es liegt noch etwas Wegstrecke vor uns. Aber es ist unsere Aufgabe – sich für die Zukunft zu wappnen. Das heißt sie aktiv mitzugestalten. Denn wie sagte schon der amerikanische Informatikpionier Alan Kay: „Die Zukunft kann man am besten voraussagen, wenn man sie gestaltet.“

1. Vgl. <https://bamberg-gestalten.de/smart-city>, abgerufen am 22. April 2024.
2. Vgl. Kosse, A., Mattei, I. (2023), Making headway – Results of the 2022 BIS survey on central bank digital currencies and crypto, BIS Papers No 136.
3. Vgl. SPACE (2022): Study on the payment attitudes of consumers in the euro area.
4. Bundesbank (2022): Zahlungsverhalten in Deutschland.
5. Vgl. Deutsche Bundesbank (2023), Zugang zu Bargeld in Deutschland: Auswertungen zur räumlichen Verfügbarkeit von Abhebeorten, Monatsbericht, Januar 2023.
6. Vgl. Ehrenberg-Silies, S., M. Bovenschulte, K. Goluchowicz, M. Nerger, J. Czerniak-Wilmes, T. Gensheimer und S. Borgstedt (2024), Bargeld der Zukunft, Deutsche Bundesbank.
7. Vgl. Deutsche Bundesbank (2024), Nachfrage nach Banknoten in Krisen aus internationaler Perspektive, Monatsbericht, März 2024.

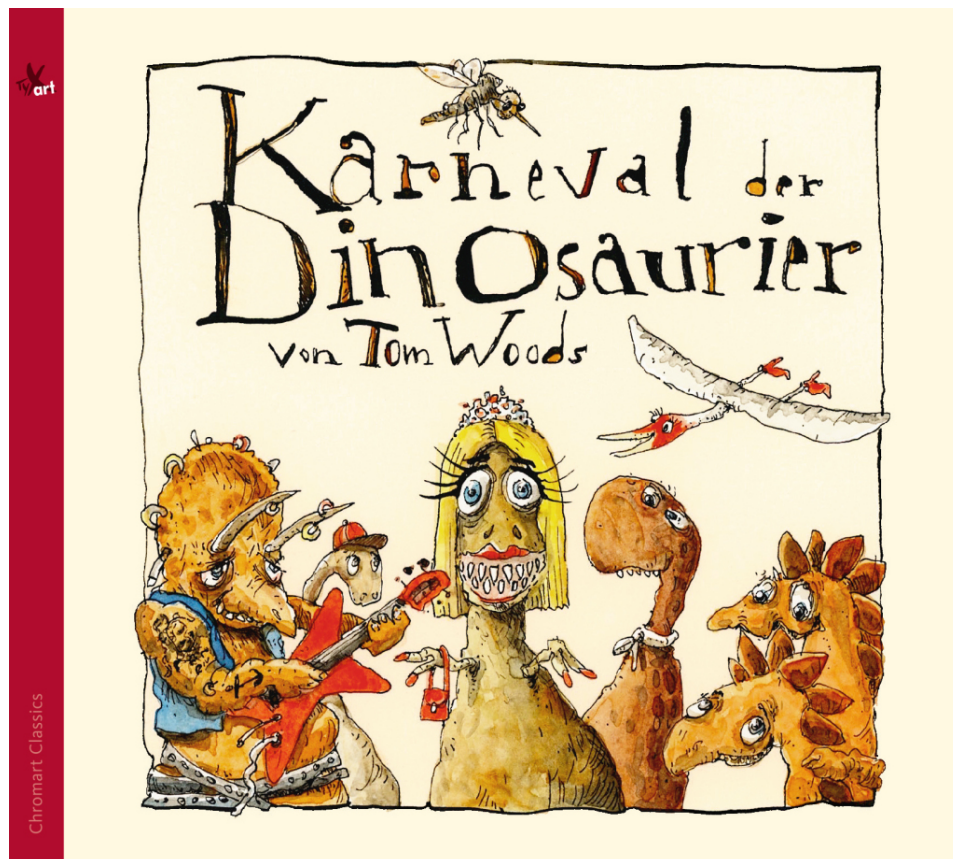
Meldung: Deutsche Bundesbank, Frankfurt am Main

Karneval der Dinosaurier (Ein musikal. Märchen) von Tom Woods tyx-art Musik-CD

 kulturexpress.info/2024/05/28/karneval-der-dinosaurier-ein-musikal-maerchen-von-tom-woods/

kulturexpress.info

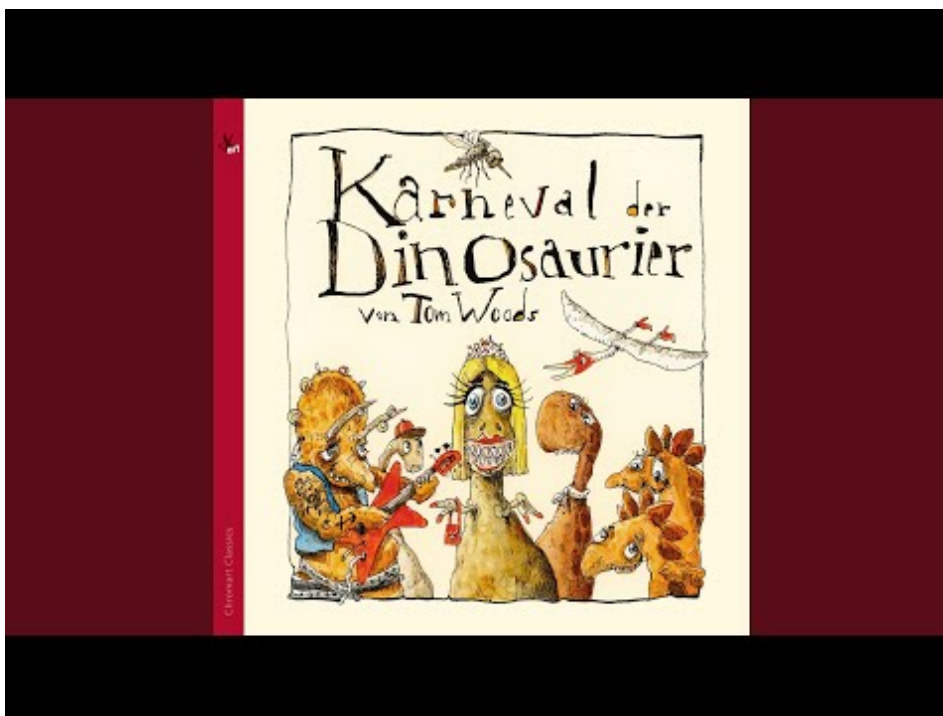
28. Mai 2024



TYXart_TXA23178_CD_Cover

Es war einmal eine wunderschöne Königin, Tyrannosaurus Regina, die herrschte über alle Dinosaurier, das sind furchtbare Echsen... *Erzählt und gespielt wird diese wunderbare Geschichte von Michael Heuberger (Erzähler), Freddy Kempf (Klavier) und Natalia Woods (Klavier) ...*doch alle verehrten Sie und gehorchten ihr auf's Wort, wer abfällige Bemerkungen machte, wurde zum Frühstück verspeist. So beschloss Sie anlässlich ihrer Geburtstagsfeier Spione auszuschicken, damit niemand eine Rebellion vorbereitete. Weil niemand anderes unentdeckt bleiben würde, schickte Sie eine Mücke aus, um den Brontosaurus zu finden. Was kein leichtes Unterfangen ist allein schon wegen des

außergewöhnlichen Größenunterschieds. Saurier die fliegen können sind im Übrigen am schwersten zu kontrollieren, weshalb die Königin sie nicht einfangen konnte. Im Vergleich zu dieser Fabel geben Äsops Tierfabeln immer wieder Anlass, die bestehenden Verhältnisse auf die Gegenwart zu beziehen nicht zuletzt um versteckt auf Missstände hinzuweisen. Es fragt sich nur, wer hier den Dinosaurier spielt? Es geht aber wohl mehr um die Verteidigung eines Königreichs, als um Angriff und Provokation auf fremde Territorien. Insofern bleiben alle Dinos stets unter sich und verkörpern ihr Dasein musikalisch, um der allgemeinen Unbeschwertheit doch noch ein Stück abzutrotzen. Ohne wirkliche Superlative kommt die Erzählung jedoch nicht aus, wenn etwa von der gesamten Dinosauriergeschichte die Rede ist. Was am Ende bleibt, soll lieber nicht verraten werden, bleibend ist echte Begeisterung für das musikalische Erlebnis und das feurige Temperament, das Kinder wie Erwachsene gleichermaßen begeistert.



Watch Video At: <https://youtu.be/5aEACp359Us>

Der Grafiker **Peter Engel** illustrierte die großartigen musikalischen Motive zum Booklet.

Dieses Album ist auch als englischsprachige Version „The Carnival of the Dinosaurs“ erhältlich (Bestell-Nr. TXA23179).

Thomas J. Woods ist ein australischer Komponist und Dirigent. Geboren 1969 in Dar es Salaam, Tansania, als Sohn australischer Eltern, verbrachte er seine Kindheit in Perth, Westaustralien. Er studierte Cello, Klavier und Dirigieren und schloss das Studium am West Australian Conservatorium of Music ab. Von 1989 bis 1990 studierte er Dirigieren am Gnessin Institut in Moskau bei Vladimir Ponkin und promovierte an der Universität von Sydney. Als einer der erfahrensten Operndirigenten Australiens leitet er bereits über 20 Jahre lang Hunderte von Aufführungen für die Opera Australia. Seit 2014 lebt er in Regensburg, Bayern, wo er am Theater Regensburg dirigiert. Er hat bereits zahlreiche Werke komponiert, darunter „Karneval der Dinosaurier“.

CD-Programm /
Trackliste:

Thomas J. Woods:
**„Karneval der
Dinosaurier“**
Ein musikalisches
Märchen

Texte, Photos etc. im CD-Booklet

Gesamtspielzeit: ~41 Min. | Digipack 6-seitig | Booklet-Text:
DEFormat: 1 Audio-CD | Reihe „Chromart Classics“ | VÖ: ab
03/2024

Bestell-Nr.: TXA23178 | GTIN (EAN): 4250702801788 | ©
2024

CD direkt hier erhältlich bei TYXart oder im Handel

01: Introduction
02: Brontosaurus
03: Stegosaurus
04: Triceratops und
Ankylosaurus
05: Pterodactyl
06: Velociraptoren
07: Tyrannosaurus
Regina

Album-
Erstveröffentlichung
und Ersteinspielung!

Darden-Experte zu Gen AI und Arbeitsmarktentwicklung Wirtschaft

 kulturexpress.info/2024/05/28/darden-experte-zu-gen-ai-und-arbeitsmarktentwicklung/

kulturexpress.info

28. Mai 2024



Darden School of Business, Saunders Hall
and Flagler Court Photo by University of
Virginia, Charlottesville

Eine der wichtigsten Debatten der Gegenwart betrifft generative Modelle künstlicher Intelligenz (Gen AI) und welche potentiellen Auswirkungen diese auf den Arbeitsmarkt haben werden. Einige Beobachter sehen den fortschreitenden Automatisierungsprozess als Vorbote für weitreichende Entlassungen nicht nur für gering qualifizierte Arbeitnehmer sondern auch für höher qualifizierte Fachkräfte.

John Thornhill, der Innovationsredakteur der Financial Times, berichtet, dass der Begriff „überflüssige Menschen“ mittlerweile Verwendung findet in Bezug auf Auswirkungen der KI-Revolution auf Arbeitnehmer. Er berichtet von einem Gespräch mit einem Risikokapitalgeber von der Westküste, der behauptete: „In Zukunft wird es nur noch zwei Arten von Jobs geben: solche, die Maschinen sagen, was sie tun sollen, und solche, die von Maschinen gesagt bekommen, was zu tun ist“.

Es gibt jedoch auch zahlreiche Beispiele dafür, dass Arbeitsplatzverluste in einem Sektor durch Zugewinne in neuen Berufen ausgeglichen werden. So ergab eine NBER-Studie, dass 60 Prozent der heutigen Arbeitnehmer in Berufen beschäftigt sind, die es 1940 noch nicht gab.

Im Mittelpunkt der Debatte steht die Frage: Inwieweit KI letztlich Arbeitsplätze sparen oder vermehren wird in Bezug auf die Gesamtheit aller Arbeitsplätze?

Die Mechanisierung der Landwirtschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist ein deutliches Beispiel für arbeitssparende Technologie: Der Anteil der Landwirtschaft an der Erwerbsbevölkerung ist von nahezu zwei Dritteln im Jahr 1850 auf heute nur noch etwa 5 Prozent gesunken.

Im Vergleich dazu hat die Einführung von Computern im Zeitraum 1970-1995 laut einer NBER-Studie von Autor, Katz und Krueger die Nachfrage nach Hochschulabsolventen im Vergleich zu Arbeitnehmern ohne Hochschulabschluss erhöht. Infolgedessen trug der Einsatz von Computern in diesem Zeitraum zu einer Vergrößerung des Lohngefälles zwischen hochqualifizierten und gering qualifizierten Arbeitnehmern bei.

Diese Überlegung kann zusammen mit Globalisierungsthemen auch dazu beitragen, den Rückgang des Anteils des Arbeitseinkommens am BIP in den letzten zwei Jahrzehnten zu erklären. Darren Acemoglu und Pascual Restrepo führen dies auf ein unterdurchschnittliches Produktivitätswachstum für die Arbeitskräfte insgesamt zurück, das durch eine Verlangsamung bei der Einführung neuer Aufgaben im Zusammenhang mit der technologischen Innovation bedingt ist. Der sprunghafte Anstieg der Gewinnspannen der US-Unternehmen im Technologiesektor ging wiederum mit einem Boom an den Aktienmärkten einher.

Wie soll die Generation KI (AI) zu diesem Spektrum passen?

Ein Aspekt, der sie von früheren Technologien unterscheidet, ist die viel breitere Palette von Arbeitsplätzen, die sie betreffen kann. Anhand einer Datenbank, die etwa 900 Berufe auflistet, so schätzen die Ökonomen von Goldman Sachs, dass beinahe zwei Drittel der US-Berufe einem gewissen Grad an Automatisierung durch KI ausgesetzt sind. Sie folgern weiter, dass in den betroffenen Berufen etwa ein Viertel bis die Hälfte der Arbeitsleistung ersetzt werden könnte. Dementsprechend sind Goldman und andere Forschungsinstitute optimistisch, dass die Gen-AI, wenn sie zunehmend von Unternehmen eingesetzt wird, das Produktivitätswachstum in Zukunft steigern wird.

Allerdings muss man sich auch darüber im Klaren sein, dass es in der Regel viel Zeit in Anspruch nimmt, die Vorteile neuer Technologien zu nutzen, da die Einführung durch Unternehmen lange auf sich warten lässt.

So stellt der Economist fest, dass KI im vergangenen Jahr nur etwa ein Fünftel des Umsatzwachstums der Cloud-Computing-Sparte von MicrosoftMSFT -1,3 Prozent ausmachte, und Analysten vermuten, dass die vergleichbaren Zahlen von Alphabet und AmazonAMZN -2,6 Prozent noch niedriger sind.

Der Beitrag kommt zu folgender Schlussfolgerung: „Damit der KI-Börsenboom von Dauer ist, müssen diese Unternehmen irgendwann ernsthaft Geld mit dem Verkauf ihrer Dienstleistungen an Kunden verdienen.“

In einem aktuellen Forbes-Kommentar hat der Ökonom **Zachary Kroff** vom U.S. Census Bureau eine interessante Veränderung bei der Nutzung von KI in Abhängigkeit von der Unternehmensgröße festgestellt. Bei den ersten Erhebungen in den Jahren 2018 und 2019 setzten größere Unternehmen durchweg häufiger KI ein als kleinere Unternehmen. In jüngster Zeit ist jedoch ein U-förmiges Muster der KI-Nutzung zu beobachten, wobei die größten und kleinsten Firmengrößenklassen die höchsten Nutzungsraten melden. Der Grund dafür: Tools wie ChatGPT haben es kleinen Unternehmen leichter gemacht, die Technologie zu nutzen.

Eine weitere Facette ist die Art und Weise, wie Tools wie ChatGPT eingesetzt werden. Eine kürzlich von Forbes Advisor durchgeführte Umfrage ergab, dass die häufigste Anwendung den Kundenservice (56 Prozent der Befragten) sowie die Cybersicherheit und das Betrugsmanagement (51 Prozent der Befragten) umfasst. Weitere bemerkenswerte Einsatzmöglichkeiten sind das Kundenbeziehungsmanagement, die Bestandsverwaltung und die Erstellung von Inhalten, gefolgt von einer Vielzahl anderer Geschäftstätigkeiten. Im Vergleich dazu ist die Nutzung von KI-Tools durch Fachkräfte, deren Bedürfnisse komplexer sind, weniger verbreitet.

Meiner Meinung nach liegt der Hauptvorteil von Gen AI oder anderen großen Sprachmodellen gegenüber menschlichen Arbeitskräften in der Fähigkeit, große Datenmengen schnell zu analysieren. Das macht sie zu einem mächtigen Werkzeug, das Arbeitnehmer zur Verbesserung ihrer Leistung nutzen können.

Gleichzeitig haben Menschen einen wichtigen Vorteil gegenüber maschinellen Lernsystemen, wenn nur begrenzte datenbasierte Vorerfahrungen vorhanden sind.

Letztendlich schließe ich mich der optimistischen Einschätzung des MIT-Ökonomen **David Autor** an. Er ist der Ansicht, dass Gen AI Menschen ohne Hochschulausbildung die Fähigkeit verleiht, anspruchsvollere Arbeiten zu verrichten, die ihnen höhere Löhne einbringen werden. Wenn dies der Fall ist, könnte dies dazu beitragen, die Einkommensungleichheit zu verringern. Gleichzeitig könnten die Aktienmarkttrenditen dadurch gedämpft werden, wenn die Gewinne im Verhältnis zum BIP zu ihrem langfristigen Trend zurückkehren.

Dr. **Nicholas P. Sargen** ist promovierter Wirtschaftswissenschaftler (Stanford University), der zum globalen Vermögensverwalter wurde. Er begann seine Karriere in den 1970er Jahren beim US-Finanzministerium und der Federal Reserve. Anschließend war er 25 Jahre lang an der Wall Street tätig und hatte leitende Positionen bei Morgan Guaranty, Salomon Brothers, Prudential Insurance und JPMorgan Private Bank inne. Derzeit ist er bei Fort Washington Investment Advisors als Wirtschaftsberater tätig.

Im Laufe seiner Karriere berichtete er über Wirtschaft, Finanzmärkte und globale Investitionen und verfasste in den letzten fünf Jahren drei Bücher zu diesen Themen. Außerdem tritt er häufig in Wirtschaftssendungen im Fernsehen auf. Sein Ziel ist es, den Menschen zu helfen, die Geschehnisse in der Weltwirtschaft und auf den Finanzmärkten zu verstehen, damit sie fundierte Anlageentscheidungen treffen können.

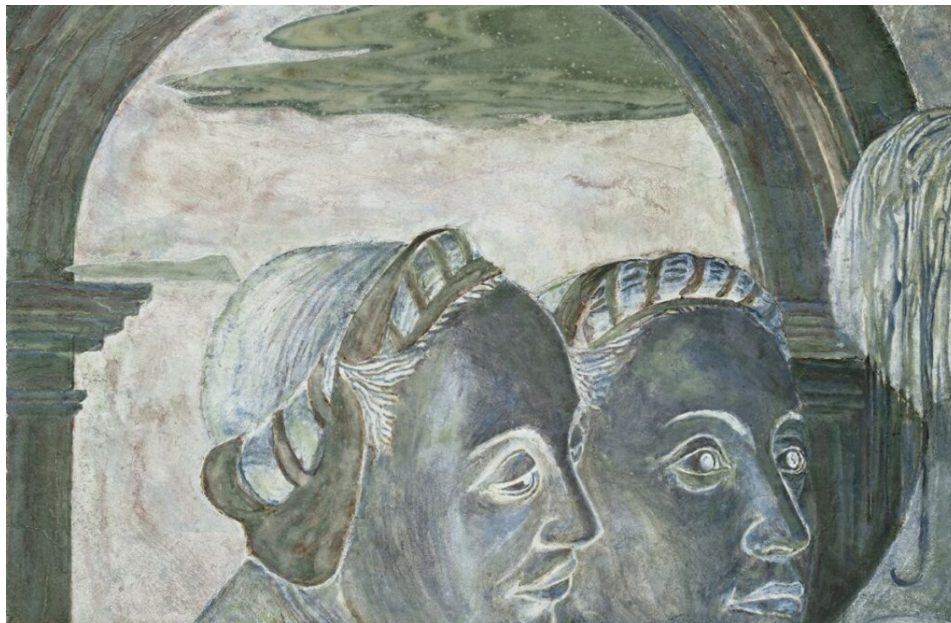
Meldung: Ida Junker, Agentur AS PR France

Anri Sala – Inmitten Alter Meister Freskomalerei – Schaulager im Kunstmuseum Basel | Hauptbau 30. April – 15. September 2024

 kulturexpress.info/2024/05/04/anri-sala-inmitten-alter-meister/

kulturexpress.info

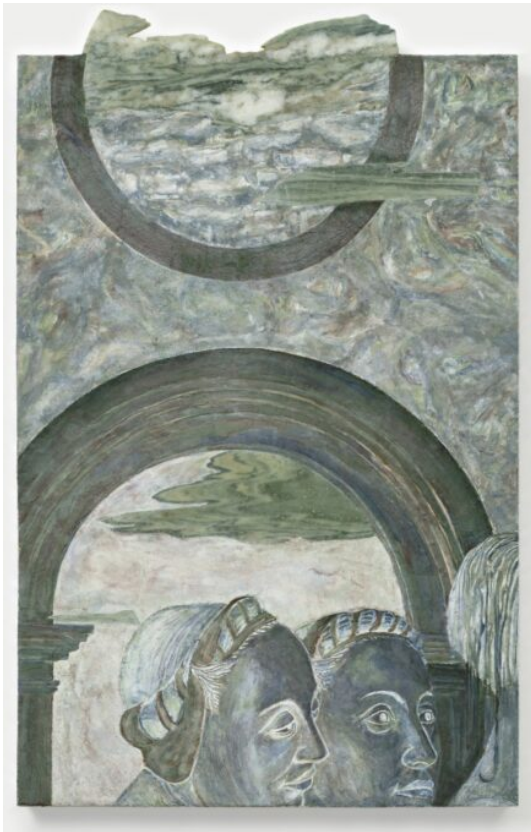
4. Mai 2024



Anri Sala, *Legenda Aurea Inversa* (VII, fragment 2), 2023, Freskomalerei, Intonaco auf Aerolam, Cipollino Marmor, 63 × 40 × 4.8 cm, Emanuel Hoffmann-Stiftung, Geschenk der Präsidentin 2023, Depositum in der Öffentlichen Kunstsammlung

Die Emanuel Hoffmann-Stiftung ist erfreut, dass die für die Sammlung jüngst erworbenen Fresken des Künstlers Anri Sala (*1974, Tirana, Albanien) vom 30. April bis 15. September 2024 in der Abteilung der Alten Meister im Kunstmuseum Basel präsentiert werden. Gezeigt werden sechs Fresken, die 2023 entstanden sind und im selben Jahr erworben wurden. In ihnen lässt Sala die historische Handwerkstechnik der al fresco Malerei wiederaufleben und verbindet sie mit Reflexionen über Zeitlichkeit und Narration – beides Themen, die sein künstlerisches Schaffen prägen.

Freskenmalerei ist eine Technik, die vor allem die italienischen Meister der Früh- und Hochrenaissance, allen voran Ghirlandaio, Raffael und Michelangelo, zu höchster Vollendung geführt haben. Erste Erfahrungen mit Freskenmalerei



sammelte Anri Sala während seines Kunststudiums in Tirana, Albanien. Bis heute fasziniert ihn der begrenzte zeitliche Rahmen bei der Ausführung eines Freskos, in der er einen Bezug zu seinem zeitbasierten Medienschaffen erkennt. Die Malfläche eines Freskos baut sich aus mehreren Arbeitsschritten auf, die jeweils im Laufe eines Tages als «giornata» ausgeführt und entsprechend sorgsam geplant werden müssen. Dabei unterteilt sich der Prozess in zwei wesentliche Arbeitsschritte: Das Auftragen der Vorzeichnung auf den feuchten Putz, «arriccio», sowie das Auftragen des Pigments auf das «intonaco», einer weiteren dünnen Putzschicht. Nur solange der Putz feucht und noch nicht gehärtet ist, lässt sich das Pigment verarbeiten. Nach

dem Trocknen sind die Pigmente an die bearbeitete Oberfläche gebunden und Veränderungen nicht mehr möglich.

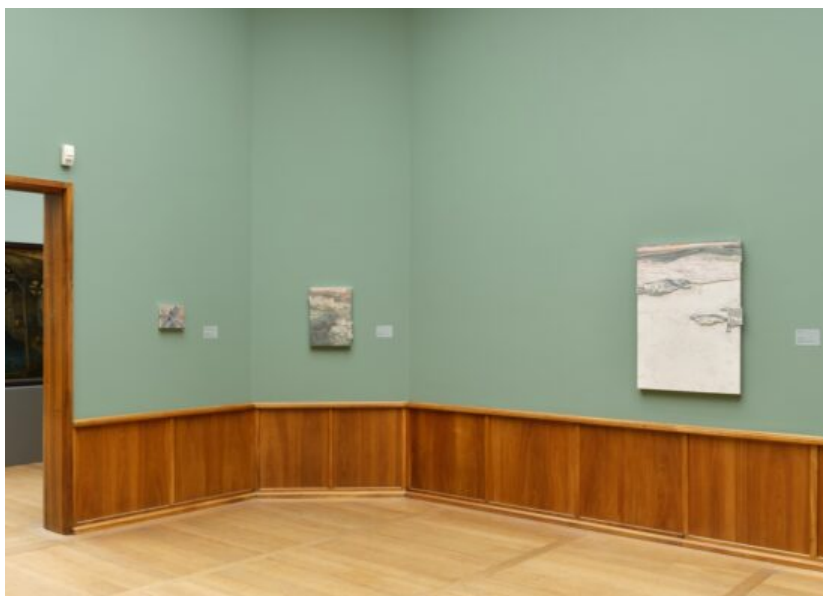


Zwei von den insgesamt sechs im Kunstmuseum gezeigten Fresken gehören zur Werkserie *Legenda Aurea Inversa*. Sala zitiert damit ein Kunstwerk von gigantischer Dimension: Piero della Francescas umfangreicher Freskenzyklus der Legende des Heiligen Kreuzes, der um die Mitte des 15. Jahrhunderts ausgeführt wurde und sich in der Basilika San Francesco in Arezzo befindet. Sala nimmt dieses kunsthistorisch bedeutende Fresko zwar als Ausgangspunkt, greift aber einzelne Ausschnitte heraus, die er wie mit dem Sucher einer Kamera fokussiert und signifikant modifiziert. In beiden Werken kehrt

er die Farben um wie bei einem fotografischen Negativ. «Ich fertige im Voraus das Negativ des Bildes an, das entstehen würde, wenn das Fresko von Piero della Francesca eine Farbfotografie gewesen wäre.»



Die vier weiteren Fresken gehören zur Serie Surface to Air. An ihnen ist die bereits erwähnte Schichtung der Freskentechnik besonders gut ablesbar. Sie basieren auf fotografischen Aufnahmen, die Sala aus einem Flugzeug heraus vom Wolkenmeer aufgenommen hat. Untertitel wie «Morning» oder «Afternoon» geben einen Hinweis auf die Tageszeit und begründen die dadurch bedingte Lichtstimmung.



Anri Sala, Surface to Air V
(Cipollino/Morning), 2023,
Freskomalerei, Intonaco auf Aerolam,
Cipollino Marmor, 120 × 86 × 5 cm

Anri Sala, Surface to Air VII
(Cipollino/Afternoon Slightly After), 2023,
Freskomalerei, Intonaco auf Aerolam,
Cipollino Marmor, 129 × 91.8 × 5 cm



Emanuel Hoffmann-Stiftung, Depositum in der Öffentlichen Kunstsammlung Basel, Foto: Tom Bisig, © 2024, ProLitteris, Zurich

In beiden Werkserien integriert Sala Marmorelemente, die teils aus der Bildfläche herausragen oder sich exakt darin einfügen. Sie funktionieren in doppelter Hinsicht: Einerseits als Fortsetzung der Malerei, aber auch als Scharnier zwischen unterschiedlichen zeitlichen Ebenen, indem die Marmorelemente fehlende Stellen, wie sie aus historischen Wandbildern bekannt sind, ergänzen: «Plötzlich entsteht diese zeitliche Dimension, die mich sehr interessiert, wenn die eingefügten Marmorelemente die fehlenden Teile eines alten Freskos verkörpern.»

Die Fresken können als Aufnahme und Weiterführung von Anri Salas Reflexionen über Zeitlichkeit und Narration gelesen werden. Beides sind Themen, die in diesen neuen Werken ebenso wie in seinen raumgreifenden Video- und Klanginstallationen wiederholt von Bedeutung sind.

Mit Anri Salas künstlerischer Arbeit setzt sich die Emanuel Hoffmann-Stiftung seit 2004 auseinander – in diesem Jahr tätigte sie die ersten Ankäufe für ihre Sammlung. Die Fresken der Werkserien *Legenda Aurea Inversa* und *Surface to Air* wurden 2023 erworben. Insgesamt befinden sich neben den sechs Fresken noch vier Zeichnungen und drei raumgreifende Video- und Soundinstallationen von Sala im Besitz der Emanuel Hoffmann-Stiftung.

Kurator: Dr. Bodo Brinkmann

Anri Sala, *Legenda Aurea
Inversa* (VII, fragment 3),
2023, Freskomalerei, Intonaco
auf Aerolam, Bardiglio
Marmor, 25.8 × 18 × 5 cm,
Emanuel Hoffmann-Stiftung,
Depositum in der Öffentlichen
Kunstsammlung Basel, Foto:
Tom Bisig, © 2024, ProLitteris,
Zurich

